

H ä u s l i c h e
Abend = Belustigungen
zwischen
Eltern und Kindern,
ein Erziehungs = Werk.

Es freut mich was Passendes immer zu wäh-
len,
Die Jugend zu bessern, durch trautes
Erzählen,
Zu führen mich selber zur Lehre zurück:
Je frömmere die Menschen, je grö-
ßer ihr Glück!

Siehe: Mein Landgütchen im dritten Hefte.

Viertes Hefte.

Wien, 1798.

Gedruckt und verlegt von Joh. Carl Schuene-
der, im k. k. Taubstummen = Institute.

Die Auflösung des Räthfels Seite 36. im
dritten Hefte ist

A d l e r.

Die Ansteckung, eine Geschichte.

Wollt Ihr Euch, Kinder! überzeugen,
 Was Umgang mit den Bösen thut,
 Hört an! — Ich kann nicht länger schwei-
 gen;

Ich Alter mein's mit Euch zu gut.
 So oft ich ein Geschichtchen höre,
 Das dienen kann zu eurer Lehre:
 So giebt ein guter Geist mir ein:
 Der Prediger davon zu seyn.
 Drum hört mich an! — Wie wird's mich
 freuen,
 Seh ich's zum Nutzen euch gedeihen!

Es war einst einem Mann das größte Glück
 hienieden

— Das Glück von einem guten Kind beschie-
 den.

Ein Söhnchen war das gute Kind.

Schön, so wie wenig Knaben sind,
 War die Gestalt, — und, mit dem Körper
 überein,

War auch die Seele schön und rein;
 So schuldlos, leitsam, fromm — man
 muß' es eingestehen, —
 Ward selten noch ein Kind gesehen.

So sehr mit Wohlgefallen auch
 Der Vater oft den Blick auf seinen Sohn
 gewendet:

So war Er doch — nach jezigem Gebrauch —
 Von Vaterliebe nicht so jämmerlich geblendet,
 Daß ihm entgieng des Kinds Gefahr
 (Just weil es gut und leitsam war)
 In böse Wege einzuschreiten,
 Wohin Versuchung uns so tückisch weiß zu
 leiten.

Er unterließ daher nie
 Vor ungezognen Schul-Gespannen
 — Hier nennt' Er ihm mit Namen sie —
 Den Sohn zu warnen, und zu mahnen.
 Still, ehrfurchtsvoll — dies denkt man
 schon —

Bernahm den treuen Rath der Sohn;
 Und doch konnt' Er sich nicht entbrechen,
 Den guten Vater so darüber anzusprechen:

„Die Furcht von Ihnen ist zu groß!

„Ich spreche — Glauben Sie! — mit denen
 Guten bloß.

„Wenn sie was Böses thun, — dann weiß
 ich mich zu trennen:

„Wie sollten sie mir dann an Sitten Schaden
 können?

„Vielmehr ist meine Hoffnung groß:

„Sie dürften einst durch mein Betragen

„Der Ungezogenheit, und bösem Hang ent-
 sagen.“

Dhn' all' Erinnern denkt sich's leicht:

Das Wort des unerfahrenen Knaben
 Kann wohl den Vater nicht sogleich beruhigt
 haben,

Weil Vater-Wis' was tiefer reicht.

Dem ohngeacht enthielt Er sich

Einwendungen jetzt vorzutragen;

Er ließ den jungen Weisen sagen,

Und dachte drauf: durch einen Schlich

Und fromme Lust ihn zu belehren:
Wie eitel seine Wünsche wären.

Nun richtet Er ein Kist'chen her,
Füllt' es mit Pomeranzen schwer;
— Schön waren sie wie Gold — doch Flecken,
Die Fäulniß drohten, wär's nicht schwer
An drey, vier Paaren, hin und her,
Dem schwächsten Auge zu entdecken.

Jetzt ruft Er schon den Knaben her.
„Hier, Sohn! ein kleines Andenken!
„Komm! Laß Dir dieses Kist'chen schenken!“

Das Söhnchen dankt aus reinstem Triebe
Der angewöhnten Vaterliebe;
Begierig doch, sogleich zu wissen:
Mit was das Kist'chen sey gefüllt?
Wird zitternd es nun aufgerissen.

Wie war die Neugier froh gestillt! —
Im Kleid von Golde, wie gediegen,
Sah' es vor seinem Aug' die schönen Augen
liegen.

Wie lachten sie sein Antlitz an! —
Es muß nun Stück vor Stück fortan
Sich unten, oben sehen lassen.

Jedoch — kaum wußt' Er es zu fassen —
Mit Schimmelflecken überdeckt

Fand Manches Er, und angesteckt.

„O Vater! Was hab' ich gefunden!

„Es mischte unter die Gesunden

„Hier Einer Früchte, angesteckt,

„Mit Fäulniß-Flecken überdeckt.

Der Vater: „Gut! Bey den Gesunden

„Hat oft ein Kranker Hilf gefunden!“,

Das Söhnchen: „Nein! Ach, sicherlich

„Verderben auch die Guten sich,

„Wenn sie sich an den Faulen reiben,

„Und etwas Zeit beyammen bleiben.,,

Der Vater: „Glaubest du? — Gut, gib
sie her!

„Versuche machen ist nicht schwer!

„Wir lassen sie sechs Tage stehen;

„Dann werden wir das Wahre sehen.,,

Ach, ungeru willigte darein der Sohn,

Und sah im Geist die Folge schon. —

Jedoch, das Kästchen ward verschlossen.

Der Vater hob den Schlüssel auf;

Das Söhnchen aber, halb verdrossen,

Gab, trotz dem kindlichen Vertrauen,
 Von nun an schon die Hoffnung auf,
 Die Früchte wieder frisch zu schauen.

Indessen legte doch zuweilen
 „Bald nachzusehn“, der Knab bey'm Vater
 Bitten ein.

Der Vater aber wandte ein:
 „So schnell läßt sich kein Krankes heilen!
 „Wir müssen etwas Zeit verweilen,
 „Bis Alles kann geschehen seyn,
 „Was über Besserung der Bösen
 „Du, kurz erst, mir den Text gelesen.“

Sechs Tage sind nun schon verschwendet.
 Der kluge Vater glaubt nun fest
 Das vorgesezte Werk vollendet;
 Darum er auch den Knaben rufen läßt.

Der Knabe — nun sein Ziel errungen —
 Kommt wie der Blitz herbeugesprungen.
 Dem Kist'hen zu; — hier findet Er jedoch
 Vor Eifer kaum das Schlüßelloch.
 Das Schmahwort muß der Schlüssel leiden:
 Des schlechtesten Schlüssels in der Welt,

Daß er ihm seine künft'ge Leiden
Durch sein Verzögern vorenthält.

Doch nun, — nun geht das Kästchen auf.
Der Knabe gafft, — und gleich darauf
Kann man an dem Betroffenen sehen
Das blaue Aug' in Wasser sehen. —
Welch Eiter, und Gestank, und Grans
War in dem Kästchen nicht zu sehen!
(So sieht es in den Ländern aus,
Wo Völker in Empörung stehen!)

Betäuscht, betäubt in jedem Sinn'
Eilt das verwirrte Kind zu seinem Vater hin.
„Was Sie mich längst schon hörten sagen,
„Hat sich wahrhaftig zugetragen.
„Nicht einer einz'gen Pomeranze
„Blieb mehr die Spur vom ersten Glanze.
„Das ganze Käst'chen ist — o Himmel! —
„Nur Moder, Staub, und ekler Schimmel!“,
Bevor noch als Er sprach, fieng nun der
Vater an

Den Sohn in seinen Arm zu schlagen.
„Laß ab, o liebes Kind! zu klagen!
„Was sich ereignet hat, war Plan,

„Du siehst's; Du siecktest tief im Wahn!
 „Du wolltest mir zuerst nicht glauben,
 „Daß, wenn wer mit den Bösen lebt,
 „Ihm diese stets die Unschuld rauben,
 „Und das ihr Fang-Garn bald, unheilbar,
 sie umwebt.

„Du klagst, daß die geschenkten Früchte
 „Im Staube modern, ganz zersezt?
 „Laß gut seyn! denn durch bessere Gerichte,
 „Die selbst du wählst, sind sie ersezt.
 „Alleine — wärest Du an Sitten,
 „So wie die Früchte dort, verlegt:
 „Ach, Gott! was hätt' ich da gelitten!
 „Welch Mittel hätte dies ersezt?
 „Wirfst du verdorben, Lieber Knab!
 „Du führst mich — Glaube mir! — zum
 Grab.

„Drum willst Du mich noch länger hier:
 „Sey schuldlos, fromm, gehorche
 mir!“

Dies — sagt man — hat der Knab sein
 Leben nicht vergessen;
 Tief hat die Lection ihm in der Seel' gesezen,

Und oft sprach Er: „Es liegt schon in der
Schöpfung Plan:

„Der Böse steckt die Guten an.

*

Was hier geschah, möcht ich so gern

Den Vätern in die Seele drücken,

Die ihre Söhne nach der Fern',

Allein, und ohne Aufsicht schicken.

Ach, Alles ist bey unsern Tagen

Mit schönen Farben überdeckt!

— Doch, darf man nachzuseh'n es wagen:

So ist fast Alles angesteckt.

Gespräch über die Vernunft.

Fräulein Adelheide. Wenn ich mich dazu rechnen dürfte, so würde ich sagen, daß das Ungefähr heute eine sehr gute Gesellschaft versammelt hat.

Fräulein Annette. Ich möchte das Gleiche sagen.

Fräulein Marie. Ich bin sehr erfreut, mich dabey zu finden; denn, wenn ich es schon durch mich selbst nicht verdiene: so halte ich mich doch derselben nicht unwürdig, weil ich sehr gern bey vernünftigen Leuten mich aufhalte.

Fräulein Eleonore. Ach, wie sind sie so selten! Es scheint mir, daß man weis öfter Wis als Vernunft antrifft.

Fräulein Euphrosine. Ich glaub' es auch.

Fräulein Ottilie. Der Wis vergnügt uns im Fluge, und die Vernunft mißfällt uns nur, wenn sie unsern Leidenschaften widerspricht; allein, wenn man zusammen leben muß: so ist die Vernunft dem Wis doch weit vorzuziehen.

Eleonore. Wie kann man doch lieben, was unsern Neigungen mißfällt?

Adelheide. Das kommt, weil das, was uns bey Einem Anlaße mißfällt, in einem Andern uns gut kommt, und nichts

angenehmer ist, als den Beyfall einer vernünftigen Person zu erhalten.

Dittlie. Die Vernunft hat etwas sehr Ernsthaftes an sich, das sich unsern Vergnügen entgegen setzt.

Marie. Kömmt es nicht vielleicht daher, weil man sie mit der Strenge verwechselt?

Adelheide. Ja, dieses ist's! Man verbindet einen traurigen Begriff mit ihr, und doch ist nichts liebreicheres als die Vernunft.

Euphrosine. Finden Sie nicht, daß die Personen, die immer vernünfteln, Langweile verursachen?

Adelheide. Wenn sie immer vernünfteln, so sind sie nicht vernünftig; denn man muß nicht immer vernünfteln.

Eleonore. Und warum denn nicht? Was können sie besseres in Gesellschaft thun?

Adelheide. Andern gefällig seyn — munter seyn, — spassen, — stillschweigen, — nachgeben, — Andern zuhören.

Marie. In dieser Begleitschaft machen

Sie uns einen angenehmen Begriff von der Vernunft.

Adelheide. Ich dünkte nicht, daß die Vernunft allzeit streng, rüchlicht und kritisch sey; im Gegentheil, sie setzt alles auf seine Stelle; sie will, daß die Kinder spielen, — die jungen Leute sich unschuldig vergnügen, — ja, daß das Alter selbst seine Zerstreuungen suchen soll.

Annette. Das Angenehme davon wissen Sie uns fürtrefflich vor Augen zu legen; aber wissen Sie uns auch das Wesentlichere ihrer Bestimmung, — das Nützlichere davon eben so mahlerisch darzustellen?

Adelheide. Ich will es versuchen. — Sie verträgt sich mit Allem, — sie ist nachgiebig bey den Schwachheiten der Andern, — sie sucht die Ihrigen zu vermindern, — sie tröstet bey Widerwärtigkeiten, — sie hatte sie vorgesehen, — sie maßiget sich in den Vergnügungen, — sie ist gesellschaftlich, und weiß auch derselben zu entbehren, — sie weiß von der Gesundheit Genuß zu ziehen, —

den Krankheiten läßt sie sich nicht niederschlagen, — sie macht von ihrem Vermögen einen guten Gebrauch, — sie unterstützt die Armuth, — sie lebt in Frieden, und führt ihn überall mit sich, — den allerelendesten Zustand weiß sie auf das Bestmögliche erträglich zu machen.

Euphrosine. Das ist wirklich ein schöner Entwurf von ihr, und niemand, — glaube ich, — kennt sie besser, als Sie.

Adelheide. Ich habe nicht alles gesagt, was ich von ihr weiß, und gewiß kenne ich ihren ganzen Umfang nicht.

Marie. Sie sehen sie also über Alles?

Adelheide. Ja, gewiß! Nie kann man davon zu viel haben; man soll sie anbauen, um sie zu vermehren; denn Besseres giebt es für sich und Andere nichts.

Annette. Sie werden sie doch nicht der Frömmigkeit vorziehen?

Adelheide. Nein! denn die Frömmigkeit kann ohne Vernunft selig machen. Die Frömmigkeit würde aber weit mehreren

Nutzen schaffen, wenn sie von der Vernunft immer geleitet wäre. Die Frömmigkeit kann ausschweifen; — dies thut die Vernunft nie; die Erstere kann unbescheiden werden, — die Letztere nicht.

Eleonore. Mir dünkt wahrhaftig, Sie lieben die Vernunft allzuviel; denn Sie erheben sie ja über alle Tugenden.

Adelheide. Die Tugenden haben die Vernunft zu ihrer Anwendung nöthig, um auf kein Außersich zu verfallen.

Euphrosine. Was kann aber alle mögliche Vernunft gegen das Unglück ausrichten?

Adelheide. Sie wird es mit um so mehr Gelassenheit übertragen machen; sie wird die Unglücklichen so schätzbar und liebevoll schildern, daß sich Leute finden werden, die ihr Schicksal erleichtern.

Marie. Das Fräulein Sophie hat gewiß viel Vernunft; ist sie aber darum in ihrer Einsamkeit glücklicher?

Adelheide. Zweifelte Sie nicht daran. Sie findet Hilfsquellen in ihren Ueberlegungen; — sie begreift, daß es noch unangenehmere Lagen als die ihrige giebt; — sie bedenkt des Abends, daß die Tage für die Glücklichen eben auch so entwichen sind als für sie, und daß ihnen von den Vergnügungen auch nichts zurück bleibt; — sie macht sich bey den Menschen beliebt, mit denen sie leben muß, weil sie sich bestrebt, ihnen gefällig zu seyn; — sie schickt sich in ihren Geschmack, ihre Launen, und ihre Lebensart, und diese dagegen bemühen sich ihren Zustand zu erleichtern.

Annette. Sie scheinen voraus zu setzen, daß die Personen, die mit ihr umgehen, auch vernünftig und lobenswerth sind.

Adelheide. Ein vernünftiges Betragen kann unmöglich verfehlen, andere auch vernünftig und sanft zu machen.

Marie. Sie schreiben der Vernunft zu, was man so oft der Klugheit, der Rechtlichkeit, und der Geselligkeit zuzuschreiben pflegt.

Adelheide. Es wird wohl kein großes Unglück seyn, wenn wir schon Eines mit dem Andern in Eine Klasse werfen.

Euphrosine. Wo nimmt aber die Vernunft ihren Ursprung her?

Adelheide. Sie kömmt von Gott, den man die allerhöchste Vernunft nennt.

Eleonore. Ich kann mir nicht einbilden, daß dieses Gespräch unnütze gewesen sey; denn Sie erwecken große Lust zum Vernünftig = seyn.

Adelheide. Seyen wir es nur in unserm Betragen; denn jene Vernunft, die uns nur in der Gesellschaft vernünfteln lehret, ist nicht die Wahre.

Ottilie. Ich gestehe es Ihnen: Sie haben mich mit der Vernunft ganz ausgeföhnt, und nach der Art, nach der Sie sie bezeichnen, ist sie von jener, die ich mir vorstellte, ganz verschieden. Sie jagte mir Furcht ein, und ich würde sie gerne von mir gejagt haben, wenn Sie sich mir dargestellt hätte. Nun soll

dann ein jedes aus uns durch Nachdenken Bekanntschaft mit ihr zu machen suchen.

Marie. Aber erinnern wir uns auch, was das Fräulein Adelheide sagt, — daß man nämlich nicht nur vernünfteln, sondern in unserm Betragen ihre Regeln befolgen solle.

Ottilie. Aber, mein Fräulein! ist es denn immer in unserer Gewalt, unser Betragen vernunftmäßig einzurichten? Sind wir nicht oft gezwungen einen Theil zu ergreifen, den die Vernunft nicht ergreifen würde? Hängen wir denn nicht von dem Willen anderer ab? — Oft will ein Ehemann Ausgaben machen, die seine Einkünfte nicht leiden, — oft führt uns eine Mutter in die Welt, da die Vernunft uns darans zurückziehen möchte.

Marie. Hat man Ihnen nicht so eben gesagt, daß die Vernunft immer das Beste aus Allem zu ziehen weiß? Und in den zwey angeführten Fällen würde sich die Vernunft dem Willen desjenigen überlassen, von dem man abhängt. Man würde sich aber diesem Willen so wenig fügen als möglich, und vor

der bösen Gesellschaft, in die wir gebracht würden, so wenig auffassen als möglich, — anstatt daß eine Person ohne Vernunft durch das Eine, und durch das Andere zu Grund gehen würde.

Adelheide. Der Gegenstand dieser Unterhaltung ist unerschöpflich, und Sie möchten mir nun auch ein Beyspiel anführen, welches Sie wollten: so würden Sie doch finden, daß die Vernunft überall anwendbar sey, und überall Nutzen schaffe.

Der fromme, alte Bauer, oder der
Christliche Anacreon: ein Gespräch
eines Altvaters mit seinem Enkel
über Gott, und die Sonne.

Komm, Kleinsohn! komm', und führe
Mich alten, schwachen Vater
Hinaus dort in den Garten,

Und seh' mich an die Sonne! —
 Ach, niemahl hat die Sonne
 Mich jung so sehr ergötzet,
 Als sie mir nun behaget,
 Wenn ich so vor ihr sitze,
 Und, was mir bleibt an Kräften,
 An ihrer Hiß' erneu're! —
 Sitz' ich so vor der Sonne:
 Seh' ich an diesem Körper,
 Der da die Welt belebet,
 Was ich in meiner Jugend
 Nicht sah, ja nicht geahndet,
 Es war mir da die Sonne
 Nichts mehr, als eine Kerze,
 Die, da die Nacht begannnte,
 Man in die Stube brachte.
 Ich fand es so natürlich,
 Daß sie den Tag beleuchte,
 Wie unser Licht die Nächte,
 Allein seitdem die Kräfte
 Mich allgemach verlassen,
 Und ich zu Feld-Geschäften,
 Zum Gärtnen, nichts mehr tauge,

Und nur um Feld zu sehen,
 Und dann um mich zu wärmen,
 Froh vor die Sonne sehe!
 Ach, Gott! was rollen immer
 In mir dann für Gedanken!
 Ich glaub' in ihr den Schöpfer,
 — Den Schöpfer selbst zu sehen.
 Ich sehe, daß sie leuchtet,
 Ich fühle, daß sie wärmet,
 Ich seh' es augenscheinlich,
 Daß sie zum Wachsthum hilft;
 Ich merke, daß sie Wasser
 Aus See und Flüssen sauget,
 Um uns durch sanfte Regen
 Zu kühlen, zu erfrischen. —
 Wahrhaftig! Lauter Gutes,
 Das sie für uns bewirket!
 Wahrhaftig! Unser Gottheit
 Durch stetes Wohlthun ähnlich,
 Doch aber Gott nicht selber.
 Sie hat sich nicht erschaffen,
 Sich Wärme nicht gegeben,
 Sich selbst nicht angezündet,

Sich nicht die Kraft ertheilet
 Die Keime zu beleben,
 Und Wasser nach den Lüften
 Zu ziehen, und zu sparen,
 Bis es die Welt bedürfe, —
 Und es derselben wieder
 Zu rechter Zeit zu schenken.
 Es ist doch wer gewesen
 — Dies kann wohl niemand läugnen —
 Der diesem guten Wesen
 Das: Werde! eingepreget.
 Nun muß ich so drauß schließen:
 Ist da schon das Erschaffne
 So sorgsam, mild und gütig,
 So ordentlich, so richtig,
 Was muß nicht im Erschaffer,
 Der ihm das Seyn gegeben,
 Für eine Weisheit stecken,
 Für eine Güte wandeln,
 Für eine Ordnung wirken? —
 O Kleinsohn! Komm, und führe
 Den guten, alten Vater
 Hinaus dort an die Sonne,

Als Bild des guten Gottes,
 Daß ich vor ihr Ihn preise,
 Daß ich vor ihr Ihm danke,
 Und ist es ihm gefällig,
 Vor ihr auch endlich sterbe!

Der den Werth der Dinge kennende
 Nittersmann.

Von unsern lieben alten Zeiten
 Erzähl' ich, — hör' ich, — les' ich gern.
 Ach! wüßt' ich sie zurück zu leiten!
 — Allein umsonst; sie sind zu fern!
 Doch auch mit dem Erzählen thut
 Ein Freund davon sich was zu gut.
 Drum hört, ihr Kinder allerseits!
 Hört ein Geschichtgen aus der Schweiz,
 Dem guten Land, wo unvermüthet
 Auch jetzt das Herz des Bürgers blutet,
 Dieweil ein Fremder jetzt den wahren Werth
 Der Freyheit ihu, nach seiner Weise, lehrt.

Als noch die Gegend ganz und gar
 Ein Eigenthum von Osterreichs Fürsten war,
 Durchwandert' Einer einst aus ihnen
 Die Fluren, die dort hoch in schönster Farbe
 grünen. —

Auf einmal sah er einen alten Mann
 Mit reinen Kleidern angethan,
 Feldauf, feldab, in langen Zügen
 Mit Pferden edler Art den harten Boden
 pflügen. —

Ein saubrer Jüngling gieng voran,
 Und trieb das Pferdewpaar zu muntre Arbeit an.

„Wie sah' ich einen Ackersmann?“

— So fieng der Fürst zu sprechen an —

„So alt und schön, — so reinlich angethan?“

„Wie sah' ich noch auf Ackererde

„So prächtige, so edle Pferde.“

Um desto mehr erstaunte Er,

Als ihn nunmehr der Kammerherr

Bersicherte auf Treu und Ehr' :

Der Pflüger sey des Dorfes Herr.

„Schon Morgen — sprach der Ritter fort —

„Sieht man gewiß am nächsten Ort,
 „Wo Euer Durchlaucht Kasttag halten,
 „Zu Ihrer Aufwart diesen Alten.“

Mit sieben Pferden, — in der That —
 Erschien den Tag darauf der Ritter in der
 Stadt,

Sich vor dem Landesfürst zu neigen,
 Und seine Ehrfurcht ihm, und Liebe zu
 bezeugen.

„Ich sah — hab' ich nicht falsch geseh'n —
 „Euch, Ritter! gestern ja im Feld am Pflu-
 ge geh'n?“

— So sprach der Fürst. Der Ritter: „Ja!
 „Mein wichtigstes Geschäft, — mein liebstes
 — trieb ich da.

„Gewiß, o Herr! in Friedenszeiten
 „Weiß ich was Bes'res nicht, als meinen
 Pflug zu leiten.

„Das Wenden eines Lands, das mich so gut
 ernährt,

„Hat noch so wenig als mein Schwert
 „— Denk' ich — hier diese Hand entehrt.

„Und will mein bestes Pferd den Haber wür-
dig fressen :

„So muß es auch mit mir des Ackers Fur-
chen messen ;

„Und will mein Knab sein Mahl verdienen :

„So muß er mich am Pflug bedienen.

„Nie bringen wir den Appetit

„So voll als von dem Acker mit.“

Der Herzog griff nunmehr des Pflügers
Schulter an ,

Und sprach : „Mein edler Ackersmann !

„Ha ! Wöchtet Ihr noch lang des Ackers
Furchen lehren ,

„Und euer Fleiß rundum die Ritterzunft
belehren ,

„Daß man zur Friedenszeit durch wohl-
erworbenen Schweiß ,

„So wie im Krieg durch Blut , Ehr' zu
erwerben weiß.“

*

Ihr Kinder ! Welche Lektion ! —

Ach , nehmt ein Beyspiel doch davon !

Seyd fleißig , und laßt euch belehren :

„Daß Müß' und Arbeit nie entehren,
 „Wenn sie — wie wir am Ritter dort ge-
 seh'n —
 „Auf edle Art, — aus edlem Zweck — ge-
 seh'n.“

Anmerkung. Diese Geschichte ist aus einer schweizerischen Chronik gezogen. — Den Namen des östereichischen Herzoges kenne ich nicht. Allein der Ritter war der Besizer des Dorfes Hägi bey Winterthur, an der Strasse zwischen Zürich und Frauenfeld; — folglich der Junker von Hägi, einer nun ausgestorbenen Familie; die Unterredung des Herzoges mit dem Junker geschah in Winterthur.

Der altgewordene Edwe.

Ein Edwe, — sonst der Wälder Furcht und
 Schrecken —
 Ward alt, und außer Acht gesetzt. —
 Warum? — Die Zähne waren abgewest;
 Die Klauen auch zum Reissen außer Stand
 gesetzt;

Auch nicht ein Reh wußt' Er mehr hinzustrecken ;

Drum mußt' Er sich von jedem lassen necken,
Wer nur ein böser Bub, und rachvoll war.

(Der Fall ist jezo nicht mehr rar !
Doch laßt uns diese Scene decken !
Es steigt mir schon zu Berg das Haar,
Wenn ich daran auch nur gedenke,
So, daß ich die Einbildungskraft,
Die mir zum Denken jezt so vielen Stoff
verschafft,

Tyrannisch in den Schlaf versenke.)

In Summa, jedermann, der den Bericht
bekam :

Der Löwe werde schwächlich, — nahm
Sich frischen Muth zur Hand, und kam
Desselben Unkraft selbst zu fühlen,
Sein Muth'gen dann an ihm zu fühlen. —
Ein Hufschlag war's Geschenk von einem jungen
Gaul ;

Der böse Wolf war auch nicht faul,
Und ließ, um seinen Muth zu fühlen,
Ihm seiner Zähne Schmeidkraft fühlen.

Der Stier kam auch, und sah ihn bloß,
 Gab er ihm mit dem Horn auch schon den
 Rippenstoß.

Kurz; jedes kam — leicht läßt sich's den-
 ken! —

Das unbewehrte Thier zu kränken,
 — Doch alles litt der arme Wicht;
 Er seufzte nur, und klagte nicht.
 Als aber nun sein eigener Erbprinz kam,
 Und sich die gleiche Freyheit nahm:
 Dann konnt' Er doch den lauten Klagen
 Hinfüro länger nicht entsagen,
 Und sprach: „Gern sterben, ach! wollt' ich
 „Durch jedes Thier; nur nicht durch Dich!
 „Verdoppelt sind nun meine Peinen;
 „Ich litte still; — nun muß ich weinen!“
 Er weinte lang, und schloß darauf
 Aus Herzensqual den Lebenslauf.

*

Ihr Kinder! läßt in's Ohr euch sagen,
 Daß eure Eltern nur zu oft
 Versteckten Schmerz im Herzen tragen.
 Trägt sich's nun zu, daß unverhofft

Die eignen Kinder selbst den Schmerz vermehren:

Ach! das muß ja ihr Herz verzehren!

Sie müssen — wird die Qual bestehn —

Vor Leid und Gram zu Grabe geh'n. —

Stets dringt es mir durch Mark und Bein,

Fällt mir der Tod des Cæsars ein!

„Und Du auch, Brutus! Du, mein Sohn?“

So sprach Er, als der Degen schon

Ihm unverseh'ns die Brust durchbrach,

Und zweysach so sein Herz durchstach. —

— O Kinder! kränkt die Eltern nicht!

Denkt, Liebe! doch, daß jede That,

Die nur den Schein von Undank hat,

Gleich einem Dolch der Eltern Herz durchsticht!

„Der guten Eltern Mörder seyn“

Was kann wohl mehr zum Himmel schreyen?

Die goldne Borte oder Tresse,
und die Rockweste.

Die goldne Borte sprach zur Weste:
 „Welch' Ehre bring' ich Dir, o Beste!
 „Wie wärst Du ohne mich so kahl,
 „Gemein, verachtet überall!
 „Du hast mir also ohne Schranken,
 „Ehr', Anseh'n, Ruhm und Werth zu danken,
 „Den edlen Namen Weste führt
 „Nur die, die eine Borte ziert.
 „Die glatten Westen — weißt's ja wohl! —
 „Die nennt man nur ein Kamisol.“
 „Wie sinkt dein dummer Wahn, Du
 Flitter!
 — Antwortet ihm die Weste, bitter —
 „So schlechten Grund und stolzen Wahn
 „Triffst man nur bey euch Glänzern an!
 „Wer wärmt den Leib? Wer deckt die
 Blöße?
 „Du Niemchen? oder meine Größe?

„Geh, Narrinn! geh! verlasse mich!

„Sieh! Beste bleib ich ohne Dich.

*

So kann der fromme Mann zu dem Ge-
lehrten sagen,

Weil strogende Gelehrsamkeit

Nicht wärmt, nicht kleidet Brust und Magen,

Als angencht auf Frömmigkeit.

Der Fuchs, der Wolf und das Pferd.

Ein junger Fuchs — doch schlau —

Sah einst auf einer Au

Ein schönes Pferd zur Weide gehen,

— Das erste, das er je gesehen.

Die Größe stößte ihm Respekt und Vorsicht ein.

„Das mag wohl — dachte er — ein klug

Geschöpfe seyn;

„Allein vielleicht auch dumm, und just von
den Gesellen,

„Die, weil sie mächtig sind, noch leichter sind
zu pressen.

„Sie setzen Kleine in Veracht,
„Und nehmen sich vor Großen nur in Acht,
„Wie wir bey unsern Großen sehen,
„Die der Laqueyen Trug nicht leicht entgehen,
„Wenn sie Ministern schon nicht trauen,
„Und ihnen scharf auf's Aug, Hand, Sack
und Feder schauen.

„Jedoch allein will ich's nicht wagen,
„Und gehe hin, es dort dem Wolf zu sagen.
„Gevatter! Hör'! — sprach er ihn an —
„Ich seh' dort auf der Wiese stehen
„Ein Thier, das ich noch nie gesehen,
„Und dessen Art ich nicht errathen kann.
„Geh' mit! Wir wollen spioniren!
„Dies soll uns auf die Wahrheit füh-
ren.“ —

„Lopp! Ich geh' mit.“ — Sie giengen auch,
Durchschlichen erstlich Heck und Strauch;
Und da sie es so ruhig fanden:
So ward sich wirklich unterstanden,
So nah' auf selbes loszugeh'n,

Daß man den Apfel ihm im Auge konnte seh'n,
 Das rothe Bürschen voller Lücke
 Blieb etwas hinter'm Wolf zurücke;
 Der Wolf demnach fieng das Gespräch an:

„Ich weiß nicht, ob man's wagen kann,

„Ohn' Unbescheidenheit zu fragen:

„Was sie für einen Namen tragen?“

Der schöne Zelter war nicht dumm;
 Er drehte sich nach den Spionen um,
 Und sprach: „Das Schweigen ist mir schär-
 fest anbefohlen:

„Mein Schuster doch schrieb mir den Na-
 men auf die Sohlen.

Das Füchschen erkusirte sich

Der Leserey demüthiglich:

„Ach gnäd'ger Herr! ich kann nicht lesen,

„Nie bin ich auf der Schul gewesen.

„Hier mein Gevatter Wolf, der liest,

„Das, was gedruckt, und was geschrie-
 ben ist.“

Es nähert sich nunmehr dem Pferde

Der Wolf mit höflichster Gebärde. —

Alleine höflich oder nicht,

„Daß diesmal du nicht klug gewesen.“

Und nun, ihr Kinder! rath ich euch,
 Nicht gleich mit jedem anzubinden;
 Sonst werdet ihr dem Wolfe gleich,
 Im blinden Vertraun Schaden finden. —
 Nicht jeder, der euch wohlgefällt,
 Ist, euer Freund zu seyn, bestellt.
 Man sieht oft Herzen, küssen, drücken,
 Und die Gefüßten dann berücken!

Die Schwalbe und die kleinen Vögel.

Wer öfters reist, rafft vieles auf. —
 So hatte auch auf ihrem Lauf,
 Die Schwalbe, die in manchem Land gewesen,
 Sich manches Kenntniß aufgelesen,
 Das nie ein hiedrer Mann der Welt
 Als ein Geheimniß vorenthält.
 Auch that sie's nicht. Die Zukunft durch-
 zusehen,

Und ferner Anstalt nicht zu trauen,
 War eine Lehre, die sie jederzeit
 Den Vögeln gab, bey schicklicher Gelegen-
 heit. —

So kam Sie einst zum Hanf-Ausſäen,
 Und sah dort viele Vögel stehen,
 Die sich schon auf die Frucht erfreuten,
 Und vor der Zukunft sich nicht scheuten.
 Da nun gleichgiltig nie ein gutes Herz seyn
 kann:

So sprach Sie gleich die kleinen Vögel an,
 Und gab ganz deutlich zu verstehen:
 Sie werden hier ihr Unglück sehen.

„Aus diesem Saamen — Hanf genannt —
 — So sprach sie — „wächst das Instru-
 ment,

„Wodurch man euch einst wird berücken,
 „Betäuben, und das Hirn zerknicken.
 „Drum, wenn ich rathen darf, so freß't
 „Den Saamen, den der Bau'r der Erde
 überläßt.“

Die Vögel hatten noch an Andern viel zu
 fressen,

Drum war der Rath auch bald vergessen. —
 Der Hanf gieng auf — das Feld ward grün,
 Die Schwalbe fliegt noch einmal hin,
 Und rãth dem Flattervolk im besten Sinn:

Die Pflänzchen all herauszuzieh'n, — — —
 Jetzt war es, als mit höh'n'schem Lachen
 Die dummen Vögel alle sprachen:

„Entferne dich du Schwägerin!

„Du Unglücksbothe! Flieg dahin!“ — —

Der Hanf ward reif. Die Schwalbe, treu
 und bieder,

flog abermal zum Feld hernieder,
 Und warnte dort die dumme Zahl

Der tauben Vögel noch einmal.

„Jetzt wird die Feldarbeit aufhdren,

— So sprach Sie — „und man geht
 nach Haus.

„Der Winter-Sturm läßt niemand 'raus,

„Und darum wird ihn niemand stören,

„Wenn dort der Bau'r des Sommers
 Frucht

„Durch Arbeit zu veredeln sucht.

„Es werden jetzt die Bäuerinnen

„Den Winter durch die Garne spinnen,
 „Durch die der Vogelsteller euch
 „Bereiten wird den Todesreich.“

Die Vögel glaubten's nicht — und doch:
 Es lebten wenige im sechsten Monat noch.

Das Fäbelein, das ich euch hier kann schenken,
 Veranlaßt mich zu vielem Denken.

Zu sagen: Was? werd' ich mich wohl
 enthalten;

Ich will es bloß für mich behalten.

Man spräche nur: „Ey! furchtsam sind die
 Alten!“

Drum weis' ich euch an den Papa.

Vielleicht daß Er zu diesen Zeiten,

Wenn schon zu End' ist unser Streiten,

Auch in der Zukunft Spiegel sah.

Kurzum! — ach hört doch nicht die jungen
 Spielgespanen,

Und läßt euch gern von Altern mahnen! —

 Die sich badenden Esel.

Zwey arme Esel, schwer beladen,
 Trieb einst ihr Treiber grausam fort.
 Bald mußten sie, am Teiche dort,
 Zwey Schuh' tief in dem Kothe waden;
 Bald trieb Er dann die faule Kameraden
 Durch Stein und Dörner, gleich schnell, fort.
 Von Schweiß und Striemen überladen
 Gelangten sie doch an den Ort,
 Wo sie die Kräfte durch das Baden
 Ersetzen konnten; denn — es gieng durch's
 Wasser fort.

Jedoch — man halt' es mir zu Gnaden,
 Daß ich kein Wörtchen noch von jener Last
 gesagt,

Durch die man sie so sehr geplagt. —
 Des Einen Last war ein mit Salz gefüllter
 Sack;

Mit Schwämmen angefüllt trug jener einen
 Paß;

Gleich waren sie an Größe nicht,
 Doch auf ein Loth gleich an Gewicht.
 Nun wurden sie, — wie oben schon ge-
 schrieben —
 Zusamm durch einen Bach getrieben.
 „Wie schön wär' doch der Anlaß hier
 — So sprach das merklich ält're Thier —
 „In diesem Strom sich abzukühlen,
 „Und auch zugleich den Roth mit abzu-
 spülen!“

Kaum dachte noch der Esel das,
 Als er schon in dem Flusse saß.
 (Man merke sich's! — der Freund vom
 Baden
 War der, dem man den Salz = Sack auf-
 geladen)
 Ach, herrlich saß sich's da im Kühlen,
 Und jeder Augenblick ließ eure Kräfte fühlen. —
 Der Treiber hatte sich nah' an dem nas-
 sen Ort
 Auf jenen Schwämme = Pack durch einen
 Sprung geschwungen;
 Und weil ihm dieser gut gelungen:

So gieng es voraus nun durch's Kühle
fort. —

Fest war der Badende von seinem Lager dort
Doch endlich wieder aufgesprungen,
Und lief, — so alt Er war — doch jeso gleich
dem Jungen;

— Warum? — — Das Salz war aufgelöst,
Und mit dem Wasser weggestößt.

Dies sah der müde Schwämmeträger,
Und sprach: „Scha! Mein Kam'rad ist
zehnmahl reger,

„Als er auf fester Erde war.

„Das Kühle Bad — fürwahr! —

„Bewirkte dies. — Ja, Baden ist ein
schöner Brauch!

„Ha, ich bediene mich desselben weislich
auch.“

Nun wirft Er seine müden Glieder
Auf Einmahl in dem Flusse nieder. —

Der Treiber fällt natürlich mit;

Allein das Bad behagt ihm nit;

Er thut das Möglichste, mit seinem spizen
Stecken

Den Esel wieder aufzuschrecken.
 Jedoch umsonst; denn von dem Sauffen
 Das, Vachus-Brüdern gleich, die Schwän-
 me gerne thun,
 War dieser Pack so angelausen,
 Daß Treiber und das Thier noch jetzt im
 Flusse ruh'n.

So geht es, wenn wir unklug thun,
 Und, — wie im Narrenhaus die Tollen, —
 Was uns ein dummer Einfall heißt,
 Ununtersucht sogleich bewirken wollen,
 Wohin uns nur die Laune reißt.

Die goldene und die tombackene Taschenuhr.

„Ein prächt'ges Stück ist deine Uhr!“
 Sprach Junker Star zum Kameraden,
 (Dabey that Er noch einen Schwur,

Denn Fluchen war sein Künstchen nur.)
 Und sprach dann ferner: „Wären die Du-
 katen

„Bey dieser Zeit so selten nicht:
 „Ich gáb Dir hundert von Gewicht,
 „Und wolltest Du mir sie dann doch nicht
 überlassen:
 „Du müßtest — hol mich Gott! — gleich
 im Duell erblaffen.“

Der and're Junker sprach: „Was brauch't's
 da viel Dukaten?

„Tausch für die Deine Meine ein!
 „Zwar sollt' ich Dir dazu nicht rathen.
 „Gold zwar und Schmelz sind gut; — allein
 „Ich will Dich, Bruder! nicht betrügen;
 „Sie geht nicht gut, und bleibt oft steh'n.
 „Die Deine möcht' ich darum kriegen,
 „Weil sie, — wie ich gar oft geseh'n —
 „Geht — äußerem Anseh'n trotz — fürtreff-
 lich gut,
 „Und also ihre Pflicht in hohem Grade thut.“
 „Lop, Bruder! nimm den Tomback-
 Bräter!

„Ich stecke deine Guldne ein.
 „Jedoch — ich sag' es — sollte später
 „Dich dieser dumme Streich gereu'n:
 „Es ist getauscht; — die Uhr bleibt mein!“
 So sprach Herr Stax, und königlich
 Erfreut' Er über's Tauschen sich.

*

Ach so verblendet kenn' ich Viele,
 Die gute Bücher schnödd verschmäh'n,
 Und schlechte lesen ob dem Style,
 Wenn sie auch wenig oft, oft nichts das
 von versteh'n.

Was gradezu die Seele bessert,
 Das macht sich keiner fast zu Nutz;
 Was Frommseyn lehrt, heißt man durch-
 wässert,
 Und Kirchenlehr' ist ihnen Sternen-
 puß,

Und tauschen so — wie Stax so dumm —
 Die schlechte Waar statt Guter um.

 Anleitung zum Scharfsinn. *)

R ä t h s e l.

Als Opfer von der Sicherheit
 Bin ich zu jeder Qual bereit.
 Geheime Dinge auszurichten,
 Laß ich mich brennen und zernichten;
 Ja, kein Minister sicherlich
 War je verschwiegener als ich;

- *) Unter dieser Rubrik wird in Zukunft immer ein Räthsel erscheinen. — Damit aber diese Räthsel eine nützliche Übung im Nachdenken, und eine wirkliche Nahrung für den Scharfsinn werden: so müssen doch die Eltern oder Lehrer angeleitet oder ermahnt werden, mit den Räthseln als Lehraufgaben, welches hier der Endweck ist, nicht eben leichtsinnig umzugehen, sondern sich dabey etwas länger aufzuhalten, und die Auflösung als eine Verstandesübung in Ziehung richtiger Schlüsse zu behandeln. Ohne Anders werden die Kinder aus Einem Merkmale, das das Räthsel an die Hand giebt, auf das Ganze schließen, und ohne Anders den Aus-

Kein Anderer als ich hält reinen Mund so gut,
 Wenn man mir nicht Gewalt anthut. —
 Meist pflegt man es so anzustellen,
 Daß ich muß bey den Trauerfällen
 Der stumme Unglücksbothe seyn.
 Tret ich wo in ein Haus hinein
 Erschrickt man, weil am Kleid, das man mir
 eh' anzieht,
 Man gleich die Trauerfarbe sieht,
 Und ohne mein Geheimniß noch zu wissen,
 Heißt's: „Ach, wir werden weinen müssen!“

spruch thun. Oft, gar oft wird auch das
 aufgefaßte Merkmal schieß oder falsch seyn. —
 Bey diesen Fällen muß nun der Lehrer das
 Kind auf das Falsche seines Schlusses auf-
 merklich machen, — ihm den Widerspruch
 zeigen, und selbes sodann durch Aufführung,
 Abwägung und richtige Bestimmung der Merk-
 male nach und nach zur herzlichsten Freude der
 Auflösung führen. — Wer dieses nicht zu
 leisten weiß, oder nicht leisten will, der mag
 auch das Räthsel überschlagen; denn Auf-
 räumung der noch verwirrten Kinderbegriffe,
 und ihre Anleitung zu richtigen Beurtheilun-
 gen der Dinge ist bey den Räthseln unsere